

## Predigt für einen Sonntag in der Trinitatiszeit (9. nach Trin.)

Kanzelgruß:	Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Gemeinde:	Amen.

Wir hören Gottes Wort zur Predigt aus dem Buch des Propheten Jeremia im 1. Kapitel:

- 4 Und des HERRN Wort geschah zu mir:**
- 5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.**
- 6 Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.**
- 7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.**
- 8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.**
- 9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.**
- 10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.**

Lasst uns beten: Herr Gott, himmlischer Vater, segne uns die Betrachtung deines Wortes, damit dein Reich auf dieser Erde gebaut werde. Durch Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Es gibt solche beeindruckenden Geschichten in der Bibel, in denen Menschen zum Dienst für Gott berufen werden. Und auf eine solch beeindruckende Berufung folgt oftmals auch ein beeindruckendes Leben. Das bekannteste Beispiel dafür ist

wahrscheinlich Mose, der sich erst einmal gewaltig dagegen gewehrt hat, den Weg zu gehen, den Gott für ihn bestimmt hatte. Und welcher interessanter Weg ist das dann gewesen. Sicher, es ging bis an die Grenzen der Belastbarkeit, vielleicht sogar über das hinaus, was wir als gerade noch erträglich einstufen würden, aber er hat auch sehen dürfen, dass Gott Wort hält.

Ein anderes Beispiel ist Jona, der sogar weggelaufen ist, der gar nicht so glücklich darüber war, dass Gott dann sein Wort gehalten hat, dem Gott aber gezeigt hat, warum das so sein musste. Und hier Jeremia. Der wollte gar nicht Prophet werden. Auch bei ihm ging es bis an die Grenzen der Belastbarkeit. Was hat er nicht alles an Ärger und Anfeindung durch sein Amt erhalten! Und das nicht etwa von fremden Völkern oder von Leuten, die von Gott nichts gewusst haben, sondern von seinem eigenen Volk, von seinen eigenen Leuten, von denen, mit denen er täglich gelebt hat.

Es sind solche herausragenden Geschichten, die uns in Erstaunen versetzen, vielleicht auch ein wenig zum Schaudern bringen können. Das ist schon etwas, wenn Gott selbst auf so eine Art und Weise mit Menschen redet, sie in den Dienst nimmt. Das ist etwas ganz Besonderes. Und so ist es in der Bibel dann auch ausgedrückt. „Es *geschah* des Herrn Wort zu mir“, so hat es Martin Luther an vielen Stellen übersetzt, wenn es darum geht, dass Gott in seiner Machtfülle zu Menschen redet. Das ist viel mehr, als nur zu sagen: „Gott redete zu mir.“ Nein, in diesen Momenten, in denen Gott jemanden in seinen Dienst nimmt, in denen *geschieht* etwas, passiert etwas. Da ist *Dynamik* drin. Wenn Gott jemanden auf diese Art und Weise anspricht, dann kann man das nicht so ohne weiteres abtun, dann ist man in diese Sache schon mit hineingenommen.

Warten wir vielleicht auf eine solche großartige Ansprache von Gott? Erwarten wir solche wundersamen und beeindruckenden Geschichten? „Wenn, ja wenn Gott uns auf eine solche Art und Weise ansprechen würde, dann...“ Aber zum Glück tut er es nicht. Und solange er uns nicht so massiv entgegen tritt, können wir uns immer noch aus der ganzen Sache rausziehen. Wir können Christentum so leben, wie es die Eltern schon getan haben; mehr oder minder regelmäßig zum Gottesdienst kommen; uns vielleicht noch über den moralischen Verfall unserer Gesellschaft aufregen, der dann auch seine Auswirkungen in der Kirche hat; also dieses berühmte: „So etwas hätte es früher nicht gegeben!“, und so weiter. Aber dann erstreckt sich Christentum

doch darauf, dass man sich gemütlich in den Sessel oder die Kirchenbank lehnt und erwartet, von der Kirche, von der Gemeinde, vielleicht auch vom Pfarrer *bedient* zu werden. Wir haben keine Veranlassung loszugehen, womöglich gar zu *missionieren*, den Menschen, den vielen tausend *Heiden*, die in unserer direkten Umgebung sind, mit denen wir täglich zu tun haben, etwas vom christlichen Glauben zu erzählen. Denn so direkt hat Gott uns dazu ja nun auch nicht ausgesucht; oder?

Nein, wir müssen nicht alle werden wie Jeremia. Das war nun wirklich kein erstrebenswerter Job, den er da antreten sollte. Er sollte nämlich *Gericht* verkündigen, das Strafgericht Gottes über Israel. Warum und wieso das so sein sollte, tut hier jetzt nichts zur Sache. Es war jedenfalls so, dass Gott durch Jeremia *Gericht* ankündigen wollte. Und der hat sich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt.

Das ist ein erster Punkt bei dieser Geschichte: Selbst wenn Gott persönlich mit uns reden würde, selbst wenn wir eine Erscheinung Gottes hätten, in der sein Wort zu uns geschieht, in der er uns in seinen Dienst nehmen will, dann würden wir wahrscheinlich einen ganzen Haufen guter Gründe dafür finden, warum ausgerechnet wir ungeeignet sind.

Das sind schließlich keine schlechten Begründungen, die Jeremia anführt. Selbst heute ist es so, dass junge Menschen es gar nicht so leicht haben, Führungspositionen auszufüllen, weil man ihnen in ihrer Jugend einfach nicht die nötige Erfahrung zutraut. Wenn in einem Handwerksbetrieb ein junger Meister eingestellt wird, muss er sich erst einmal gegenüber den Altgesellen behaupten, muss er erst einmal etwas leisten, bevor er akzeptiert wird. Im politischen Bereich ist das ähnlich, da wird den jungen Leuten erst einmal relativ wenig zugetraut. Das hat in weiten Bereichen auch seine Berechtigung. Keine noch so gute Ausbildung kann jahrzehntelange Erfahrung ersetzen.

Aber das gilt nicht für das damalige Israel. Denn die jahrzehntelange Erfahrung ist die, dass Gott gnädig ist, dass er nicht weiter eingegriffen hat, dass man ihn getrost einen guten Mann lassen sein kann. Und *dagegen* soll Jeremia jetzt angehen. Logisch und sinnvoll wäre es gewesen, zumindest nach menschlichem Ermessen, einen einzusetzen, der dieser Lebenserfahrung ebenbürtig ist und vor dem die Leute

womöglich auch Respekt haben. Für Jeremia ist das ein ganz massives Argument gegen seinen Einsatz.

Das andere Argument ist fast noch schlagkräftiger: Ich kann das überhaupt nicht! Die Antwort des Jeremia lässt sich noch pointierter übersetzen: „Ich kann gar nicht predigen, und außerdem bin ich viel zu jung.“ Jeremia sagt: Ich *kann* es nicht. Wie oft haben wir dieses Argument schon gebraucht? Etwa, wenn in der Predigt die Rede davon ist, dass wir die Verantwortung haben, Gottes Wort weiterzutreiben, unseren Mitmenschen von Christus zu erzählen. Da wird man womöglich noch ergriffen von dem, was der Prediger sagt, ist man der festen Überzeugung, es müsse etwas geschehen, es müsse vielleicht ein Streit beigelegt werden, es müsse etwas getan werden für die weitere Ausbreitung der Kirche, für die Moral in unserer Gesellschaft, aber dann kommt sehr schnell dieses: *Ich kann* doch nicht.

Es gibt immer wieder Situationen in unserer Gesellschaft, wo wir als Christen gerufen sind, auch den Mund aufzumachen. Sei es, wenn es um Abtreibungen geht, sei es, wenn es um Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft geht, sei es, wenn es um die Unverbrüchlichkeit der Ehe geht, um nur einige Beispiele zu nennen. Wir sind gerufen, den Mund aufzumachen, hinzuweisen auf das, was Gottes Wille für die Menschen ist. „*Ich kann das nicht!*“? – Aber: Wer kann es denn?

Jeremia ist es mit seinen Bedenken ernst. Und doch widerlegt Gott sie ihm. Nicht mit irgendwelchen Durchhalteparolen: „Du schaffst das schon irgendwie.“ Nein, Gott bringt sich selbst ein: „*Ich* nehme das in die Hand. Du wirst Ausführender sein, wirst dich dahin begeben, wo ich verlangt werde, wo meine Stimme laut werden soll. Und vor allen Dingen wirst du *meine Stimme* sein. Ich selbst werde reden und dich als meinen Mund gebrauchen. Ich selbst werde dir die Worte in den Mund legen. Und wenn du dadurch auch Ärger kriegst, wenn die Menschen es nicht hören wollen, so denke daran, es geht dabei nicht gegen dich, sondern gegen mich. Ich trage die Verantwortung und ich gebe dir auch das nötige Können.“

Liebe Schwestern und Brüder, das ist eine Zusage Gottes. Und diese Zusage Gottes galt eben nicht nur Jeremia vor mehreren tausend Jahren. Diese Zusage Gottes gilt auch uns. Gott befähigt und ruft uns, sein Sprachrohr zu sein. Als Menschen, die getauft sind und glauben, sind wir Gottes Sprachrohr in einer Welt, die oft so gar

nichts von Gott wissen will, deren Erfahrungswerte oftmals sogar gegen die Existenz Gottes ins Feld geführt werden.

Sprachrohr Gottes zu sein liegt aber nicht an unseren Fähigkeiten, unserem Mut oder unserer persönlichen Einschätzung, wir könnten das, sondern allein an der Gnade Gottes. Es ist nicht unser Verdienst, es ist auch nicht unser Können, das uns in diesen Dienst berufen würde. Es ist allein die Tatsache, dass Gott uns zu seinen Kindern gemacht hat, dass er sehr viel eingesetzt hat für uns, dass sein Sohn für uns in Leiden und Tod gegangen ist. Das ist der Kern, von daher bestimmt sich alles, bestimmen sich auch christliches Leben und christliche Existenz. Im Römerbrief hat der Apostel Paulus geschrieben: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Er hat seinen Sohn für uns in den Tod gegeben. Es kann doch gar nicht sein, dass er uns mit ihm nicht auch alles schenkt. Das ist der Gott, von dem wir reden.

Es ist sicherlich angebracht und notwendig, die Stimme zu erheben gegen all das Unrecht, das in unserer Zeit geschieht. Noch notwendiger aber ist es, auf den hinzuweisen, der uns aus aller Not und aus allem Elend erlösen kann. Wir haben etwas zu sagen, nämlich dies: Gott ist da, und er ist für dich da, er will dich in seinem Reich. Dabei geht es nicht um Können oder Verdienst, es geht nicht darum, herausragende Erlebnisse mit ihm zu haben. Es geht ganz einfach um das Vertrauen, das wir uns immer an seiner Hand geführt und von seiner Hand getragen wissen.

So einfach ist die Botschaft. So einfach ist das, was Gott durch uns als Sprachrohr vermitteln will. Und vielleicht schenkt er uns auch, dass wir erfahren dürfen, wie seine Botschaft wirkt. Es geht um Ausreißen und neu Pflanzen. Ausreißen müssen wir die Selbstsicherheit, das Vertrauen auf eigenes Tun und eigene Werke; und pflanzen müssen wir das Vertrauen auf die Gnade Gottes, darauf, dass er uns annimmt, dass er diese Welt erlöst hat.

Es ist faszinierend, die Geschichten zu hören von Mose, von Jona, von Jeremia.

Dies aber umzusetzen ins Leben, dazu gebraucht Gott uns.

Amen.

Wir beten: Ewiger Gott, du hast den Jeremia in deinen Dienst genommen, hast ihm dein Wort in den Mund gelegt. Wir bitten dich: Lass uns immer wieder deine Gnade erkennen und Sprachrohr werden für die Botschaft deiner großen Liebe. Durch Jesus Christus, unseren Herren.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben an Jesus Christus, unseren Herrn.
--------------	---

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschläge:

vor der Predigt:	Einer ist's, an dem wir hangen	ELKG 221, 2+5
nach der Predigt:	O komm, du Geist der Wahrheit	ELKG 108, 1-4
	Sonne der Gerechtigkeit	ELKG 218, 1+5+6

Verfasser: Pfarrer Jörg Ackermann  
Bardowicker Str.12  
21379 Scharnebeck  
Tel.: 0 41 36 / 2 37  
E-Mail: [ja@selk.de](mailto:ja@selk.de)